



# *Geschlechtergerechtigkeit als Basis für nachhaltige Klimapolitik*

## *Feministisches Hintergrundpapier*

*Von Ulrike Röhr, Meike Spitzner, Elisabeth Stiefel und Uta v. Winterfeld*

# **Geschlechtergerechtigkeit als Basis für nachhaltige Klimapolitik**

**Feministisches Hintergrundpapier**

*Von Ulrike Röhr, Meike Spitzner,  
Elisabeth Stiefel und Uta v. Winterfeld*

**Herausgeber:**

Forum Umwelt & Entwicklung  
Am Michaelshof 8-10  
53177 Bonn  
Telefon: +49-(0)228-359704  
Fax: +49-(0)228-92399356  
E-Mail: [info@forumue.de](mailto:info@forumue.de)  
Internet: [www.forumue.de](http://www.forumue.de)

genanet - Leitstelle Gender | Umwelt | Nachhaltigkeit  
Dircksenstr. 47  
10178 Berlin  
Fon: +49-(0)30-308798-35  
Fax: +49-(0)30-308798-25  
E-Mail: [leitstelle@genanet.de](mailto:leitstelle@genanet.de)  
Internet: [www.genanet.de](http://www.genanet.de)

Das Forum Umwelt & Entwicklung wurde 1992 nach der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung gegründet und koordiniert die Aktivitäten deutscher NRO in internationalen Politikprozessen zu nachhaltiger Entwicklung. Rechtsträger ist der Deutsche Naturschutzring, Dachverband der deutschen Natur- und Umweltschutzverbände e.V. (DNR).

genanet – Leitstelle Gender, Umwelt, Nachhaltigkeit wurde 2003 gegründet mit dem Ziel, Genderaspekten in Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik Gehör zu verschaffen und bei deren Integration in Forschung, Politik und in die Aktivitäten von Umweltorganisationen zu unterstützen. genanet verbreitet Informationen, entwickelt Strategien und bietet Diskussionsforen für ExpertInnen aus Politik und Verwaltung, Planung, Forschung und Bildung, die zu Gender, Umwelt, Nachhaltigkeit arbeiten.

**Verantwortlich:**

Jürgen Maier

**Koordination und Redaktion:**

Ulrike Röhr

**Autorinnen:**

Ulrike Röhr, Meike Spitzner, Elisabeth Stiefel und Uta v. Winterfeld  
AG Frauen im Forum Umwelt & Entwicklung

**Layout:**

Bettina Oehmen

**Druck:**

Knotenpunkt GmbH, Buch

Bonn 2008

Fotos Titelseite: links - [www.bigstock.com](http://www.bigstock.com); rechts - Ulrike Röhr

# Inhalt

<b>Vorwort .....</b>	<b>4</b>
<b>Teil I</b>	
<b>Was heißt hier Gerechtigkeit? .....</b>	<b>5</b>
<b>Teil II</b>	
<b>Der Klimawandel und weitere Ernstfälle: Ist unsere Wirtschaftsweise noch zu retten? .....</b>	<b>9</b>
<b>Teil III</b>	
<b>Klimaschutz &amp; Gerechtigkeit - ohne aktive Verhandlung von Androzentrismus? .....</b>	<b>13</b>
<b>Schluss: Der Vorhang zu, und alle Fragen offen? .....</b>	<b>22</b>
<b>Wer wir sind .....</b>	<b>23</b>

# Vorwort

**D**ie Debatten um Klimagerechtigkeit haben die Türen weit geöffnet für ein Thema, das in den Klimaverhandlungen lange Zeit unterbelichtet war: die Geschlechtergerechtigkeit. Das zeigt sich in der wachsenden Anzahl an Organisationen, die sich des Gender & Klima-Themas annehmen, und in vielen Papieren und Artikeln. Woran es beiden, den Organisationen und den Papieren, häufig mangelt, ist eine grundlegende theoretische Analyse, auf deren Basis die Perspektive der Geschlechtergerechtigkeit behandelt wird.

Die AG Frauen im Forum Umwelt & Entwicklung und genant - Leitstelle Gender Umwelt Nachhaltigkeit, beides Organisationen mit Sitz und hauptsächlichem Wirkungskreis in Deutschland, haben sich dieser Herausforderung gestellt und wagen einen ersten Schritt, um diese Lücke zu füllen. Sie betrachten das Thema Geschlechtergerechtigkeit und Klima in drei Teilen und unter drei unterschiedlichen Gesichtspunkten:

Im ersten Teil wird von Uta von Winterfeld aufgezeigt, dass Gerechtigkeitskonzepte nicht per se geschlechtergerecht, sondern selbst Ausdruck einer geschlechterhierarchischen Wirklichkeit sind. Daher ist eine kritische feministische Analyse geboten, die zugleich herausarbeitet, ob Gerechtigkeitsansätze eher zur Verstärkung oder eher zur Veränderung vorherrschender Verhältnisse beitragen.

Auf der Basis des vorherrschenden, ausschließlich an Wachstum und schnellen Profiten ausgerichteten Ökonomiemodells kritisiert die Ökonomin Elisabeth Stiefel, dass auch bei der Klimapolitik der

gesamte Bereich der „Care-Economy“ ausgeblendet bleibt. Ihre Ökonomiekritik ist fundamental, und bietet im jetzigen Stadium noch keinen leichten Zugang zur Klimapolitik und ihren - vornehmlich ökonomischen - Instrumenten. Hier sind die Netzwerke feministischer Ökonominen gefragt, sich dieses Themas stärker anzunehmen.

Der dritte Teil ist eine stark gekürzte und damit zwangsläufig simplifizierte Fassung eines Beitrags von Meike Spitzner, der in voller Länge den Rahmen dieser Publikation gesprengt hätte. Trotzdem wollen wir Ihnen gerade diesen Beitrag - sicher immer noch nicht leicht verdaulich - nicht vorenthalten. Er bietet viel Diskussions- und Sprengstoff, aber auch die Basis für fundierte Genderanalysen klimapolitischer Maßnahmen und Programme. Wir hoffen, dass er als solcher verstanden und genutzt werden wird.

Trotz unterschiedlicher Ansätze und Positionen machen die drei Beiträge eines deutlich: Es kann nicht ausreichen, dem Klimawandel bzw. dessen Verminderung als neuer Herausforderung mit alten Antworten zu begegnen. Vielmehr ist die grundsätzliche Frage nach gesellschaftlichem Wandel aufgeworfen. Sir Nicolas Stern, Autor des berühmten Stern-Reports und Chef-Ökonom der britischen Regierung, hat den Klimawandel als das größte Marktversagen bezeichnet, was die Welt je gesehen hat. Wir möchten ihm und allen, die über das zukünftige Klimaregime verhandeln mit Albert Einstein (oder war es vielleicht doch seine Frau Mileva?) antworten „Wir können die Probleme nicht mit derselben Denkweise lösen, mit der wir sie geschaffen haben.“

# I. Was heißt hier Gerechtigkeit?

**G**esellschaftswandel bedeute vor allem sozialen Wandel. Die Verpflichtung auf soziale Gleichheit müsse eingelöst werden und erfordere eine Politik der Umverteilung – so die einen. Gesellschaftswandel bedeute vor allem kulturellen Wandel. Der Anspruch auf Anerkennung von Differenz müsse verwirklicht werden und erfordere eine Politik der Anerkennung – so die anderen. Der feministische Politikwissenschaftlerin Nancy Fraser zufolge schließen sich diese beiden Ansätze jedoch nicht aus. Im Gegenteil: Es kommt darauf an, zu klären, auf welche Weise gegenwärtig ökonomische Benachteiligung und kulturelle Nichtachtung miteinander verflochten sind (Fraser 2001, 24).

Gerechtigkeit heute erfordert *sowohl* Umverteilung *als auch* Anerkennung (ebenda). Und mit dem Klimawandel ist die Frage der Gerechtigkeit erneut und als gesellschaftliche Herausforderung aufgeworfen. Dabei kann diese Frage nicht an den Klimawandel selbst gerichtet werden. Dürren und Fluten folgen nicht dem Kriterium der Anerkennung und Hurrikane wählen ihr Durchzugsgebiet nicht nach Gesichtspunkten der Verteilung aus. Dennoch brechen solcherart Folgen nicht schicksalhaft über die Menschheit herein, weil ihre Ursachen menschengemacht sind. Damit richtet sich die Gerechtigkeitsfrage an menschliches Denken und Handeln. Wird sie in feministischer Perspektive und in kritischer Absicht gestellt, so verweist sie nicht auf einen idealen und fortwährenden Zustand. Gerechtigkeit ist nicht ein für alle mal – sondern muss immer wieder hergestellt werden. Und: Die Frage nach Gerechtigkeit deckt Unrecht auf.

## Von Gerechtigkeit kann keine Rede sein

Die Dimension der Geschlechtergerechtigkeit ist diejenige, welche in den Debatten zu Klima und Gerechtigkeit meist fehlt. Vielmehr wird von globaler und von Generationengerechtigkeit gesprochen, während die Geschlechterfrage beschwiegen wird. Ohne die soziale Kategorie Geschlecht kann jedoch das Problem von Klimawandel und Gerechtigkeit nicht zureichend analysiert werden. Frauen und Männer tragen zur Verursachung des Klimawandels unterschiedlich bei. So konsumieren etwa schwedische Männer im Mobilitätsbereich bis zu 100 % mehr Energie als Frauen. Frauen und Männer sind von den Folgen des Klimawandels unterschiedlich betroffen und abhängig, sie halten mit ihrer eher lebensweltlichen oder eher technischen Orientierung teils unterschiedliche Maßnahmen für erforderlich, und sie unterscheiden sich mit Blick auf ihre Handlungsmöglichkeiten. Nach wie vor ist die Beteiligung von Frauen an Entscheidungen in der Klimapolitik gering.

Diese „Ungerechtigkeiten“ lassen sich nicht einfach per Gender Mainstreaming, per Partizipation und per Emanzipation beseitigen, sondern sie verweisen auf zwei zentrale Aspekte von Gerechtigkeit. Mit dem unterschiedlichen Beitrag zur Verursachung des Klimawandels wie auch mit der unterschiedlichen Betroffenheit von dessen Folgen kommt die *verteilende Gerechtigkeit* ins Spiel: Es kann nicht gerecht sein, wenn die einen ausbaden müssen, was die anderen angerichtet haben. Mit der einseitigen Ausrichtung an technischen und kommerziellen Lösungsansätzen zur Eindämmung des und Anpassung an den

Klimawandel betritt die *aner kennende Gerechtigkeit* die Bühne: Es kann nicht gerecht sein, dass andere Ansätze zur Klimaschutz nichts wert sind oder gar nicht einmal für existent gehalten werden.

Außerdem birgt das Beharren auf den altbekannten technischen und marktlichen Lösungsansätzen die Gefahr, dass damit auch das altbekannte Verhältnis von Gewinnern und Verlierern bestehen bleibt. Im Nord-Süd-Kontext wird deshalb die Befürchtung geäußert, dass die Anpassung an die Folgen des Klimawandels zu einer dritten Kolonialisierungswelle führt (Meyer-Abich 2007, S. 237). So ist im Zuge der ersten und militärischen Kolonialisierung im sechzehnten Jahrhundert das peruanische Gold nach Spanien verschifft worden und sind indianische wie afrikanische Frauen und Männer zu Leibeigenen geworden. So hat die zweite und wirtschaftliche Kolonialisierung im neunzehnten Jahrhundert die Güter von unten nach oben und von Süd nach Nord verteilt. So droht eine dritte und neoliberale Kolonialisierung von Natur und livelihood<sup>1</sup>: Interessenvertreter einer globalisierten Marktökonomie winken mittels marktbasierter Instrumente wie den Clean Development Mechanisms mit Erträgen aus Emissionsgutschriften. Dabei wird jedoch nicht berücksichtigt, dass es um Lebensräume von Menschen geht und beispielsweise Wälder Lebensgrundlage und Einkommensquelle für dreihundertfünfzig Millionen Menschen sind (gendercc 2007). Dabei bedeutet Kolonialisierung stets auch Externalisierung und Ausgrenzung. Das produktive Vermögen und die Ressourcen der anderen werden kostenlos oder kostengünstig angeeignet und ihre Fähigkeiten werden entwertet. Diese verschiedenen Kolonialisierungsprozesse sind aus ihrer Funktionsweise heraus blind für ein mög-

<sup>1</sup> Ein schwer zu übersetzender Begriff, der eine Lebens- und Wirtschaftsweise meint, die primär und unmittelbar an den Lebensgrundlagen orientiert ist. Livelihood bettet materielle Versorgung in kulturelle und soziale Zusammenhänge ein und basiert nicht eindimensional auf der Ausstattung mit Konsumgütern.

liches Anerkennen der und des anderen.

### Zur Crux der Gerechtigkeit

Die mit der Gerechtigkeit und der Gerechtigkeitsphilosophie einhergehende Crux tritt dann zutage, wenn Ansätze und Anläufe zu mehr Gerechtigkeit strukturellen Ungerechtigkeiten kaum beizukommen vermögen. So ist eine feministische Enttäuschung darüber auszumachen, dass Frauen trotz juristischer Gleichstellung und trotz erfolgreicher Qualifikationsoffensiven gesellschaftliche Schlüsselstellungen nur in Ausnahmefällen erreicht haben. Und Männer haben umgekehrt nur in geringem Umfang Anteile der traditionell weiblichen Arbeiten und der mit ihnen verbundenen Erfahrungen übernommen. Die Crux tritt weiter und in der Gerechtigkeitsphilosophie zutage, wenn von Männern entworfen, universale Gerechtigkeitskonzeptionen sich dem Problem der Ungleichheit zuwenden. So argumentiert John Rawls:

*„Wenn also beispielsweise die Männer bei den Grundrechten bevorzugt werden, so ist diese Ungleichheit nach dem Unterschiedsprinzip<sup>2</sup> ... nur gerechtfertigt, wenn es den Frauen Vorteile bringt und aus ihrer Sicht annehmbar ist.“ (Rawls 1979, S. 119)*

Somit könnten auch vom Emissionshandel einige mehr und andere weniger profitieren, wenn nur auch den am wenigsten Begünstigten daraus Vorteile erwachsen. Die Crux liegt hier darin, dass eine Konzeption entworfen wird, ohne Kenntnis der Erfahrungen des *anderen* – sei es als anderes Geschlecht, als anderes Volk oder andere Gemeinschaft oder als andere und an livelihood orientierte Weise des Wirtschaftens. Gerade hier hilft das benefit-sharing nicht weiter, weil es einseitig an der herrschenden Ökonomievorstellung der Vorteilsmaximierung ausgerichtet ist. Wohl aber sind feministisch relevante Grund-

<sup>2</sup> Dem Unterschiedsprinzip zufolge ist an sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten nichts Ungerechtes, wenn es durch die größeren Vorteile Weniger auch den weniger Begünstigten besser geht.

kategorien wie die Fürsorge und der konkrete Andere hilfreich. Im Unterschied zum abstrakt definierten Anderen hat dieser eine je konkrete Geschichte und Identität.

Auf den Punkt gebracht liegt die Crux der Gerechtigkeit auf die Verteilung bezogen darin, dass es „gleich“ und dennoch „ungerecht“ zugehen kann; auf die Anerkennung bezogen liegt sie darin, dass hinter formaler Anerkennung dennoch kulturelle Dominanzen und Hegemonien bestehen bleiben. Soll aber die Gerechtigkeit keine halbierte, sondern eine für alle sein, so bedarf es alternativer Konzepte von Umverteilung und Anerkennung (Fraser 2001, S. 66).

### Herausforderung Gerechtigkeit

Nancy Fraser zieht zur Unterscheidung herkömmlicher und alternativer Konzepte von Gerechtigkeit die Begriffe *Affirmation* und *Transformation* heran (ebenda, S. 46f und insbes. S. 55).

Affirmativ ist Umverteilung dann, wenn eine oberflächliche Neuzuteilung vorhandener Güter an bisher benachteiligte Gruppen erfolgt. Transformativ ist sie, wenn die Art und Weise verändert wird, in der Güter erzeugt werden. Diese Unterscheidung lässt sich auch mit den Begriffen Sekundärverteilung (Frauen erhalten einen größeren Anteil am erzeugten Reichtum) und Primärverteilung (Frauen erhalten Zugang zur Reichtumserzeugung) fassen. Allerdings ist hier der Begriff Umverteilung unzureichend, weil die Karten des Verteilungsspiels grundsätzlich neu gemischt, wenn nicht ausgewechselt würden.

Bezogen auf Klimawandel und Klimapolitik wäre eine gerechtere Verteilung affirmativ, wenn bislang im Klimaregime benachteiligten Gruppen ein Mehr an Emissionsrechten zugewiesen wird. Transformativ wäre sie dann, wenn etwa Land und Wald vorzugsweise an diejenigen vergeben würde oder bei denjenigen belassen würde, die sie zum Lebensunterhalt brau-

chen, die sie nachhaltig nutzen, und die die Produktivität des Landes und des Waldes erhalten und weiterentwickeln.

Anerkennende Gerechtigkeit ist dann affirmativ, wenn eine oberflächliche Neuzuteilung von Respekt an bislang wenig anerkannte Gruppen erfolgt. Transformativ wäre sie, wenn das existierende Anerkennungsverhältnis gründlich umstrukturiert würde. Mit dieser Unterscheidung ist zugleich die Frage von Macht (als Definitionsmacht und Durchsetzungschance) und Herrschaft (als Befehls- und Gehorsamsstruktur) aufgeworfen. Folgt die Anerkennung des Anderen den vorherrschenden Ein- und Ausschlussmechanismen – oder lässt sie die Veränderung der bisherigen Über- und Unterordnung zu?

Mit Blick auf Klimawandel und Klimapolitik wäre aner kennende Gerechtigkeit affirmativ, wenn etwa Frauen an den Vorteilen und der Verwertung ihres (zur Vermeidung des Klimawandels und zur Anpassung an seine Folgen als wertvoll anerkannten) Wissens teilhaben. Transformativ wäre sie dann, wenn etwa die Fähigkeiten der Frauen zur nachhaltigen Herstellung von Nahrungssicherheit Vorrang gegenüber der globalen Produktion und Nutzung von Energie erhalten würden.

Auch dann wäre Gerechtigkeit nicht ein für alle mal, aber ihre Funktion, Unrecht aufzudecken, wäre gestärkt.

#### Zum Weiterlesen:

**Fraser, Nancy 2001:** Die Halbierte Gerechtigkeit. Suhrkamp: Frankfurt/Main

**Gendercc – women for climate justice 2007:** Protecting tropical forests and gender justice; Position paper, Bali

**Meyer-Abich, Klaus Michael 2007:** Alles tun, um nichts zu tun – Gewinner und Verlierer der Klimaänderung. In: Müller, Michael; Ursula Fuentes; Harald Kohl (Hrsg.): Der UN-Weltklimareport. Bericht über eine aufhaltsame Katastrophe. Kiepenheuer & Witsch: Köln, S. 233-237

**Rawls, John 1979:** Eine Theorie der Gerechtigkeit. Suhrkamp: Frankfurt/Main

**Röhr, Ulrike 2007:** Geschlechtergerechtigkeit – die fehlende Perspektive in der Klimapolitik. In: Khor, Martin u.a.: Klima der Gerechtigkeit. VSA: Hamburg, S. 39-46

## Klimawandel und Geschlechtergerechtigkeit

Damit Gerechtigkeit nicht halbiert wird, ist erstens nach zwei Aspekten zu fragen: der verteilenden und der aner kennenden Gerechtigkeit. Zweitens ist die Funktion von Gerechtigkeit angesprochen: Soll sie als affirmative Gerechtigkeit die bestehenden Verhältnisse bejahen, oder soll sie als transformative Gerechtigkeit zu deren Veränderung beitragen?

### Verteilende Gerechtigkeit

#### Affirmativ

Oberflächliche Neuzuteilung vorhandener Güter an benachteiligte Gruppen.

Sekundärverteilung: Frauen erhalten einen größeren Anteil am erzeugten Reichtum.

#### Transformativ

Grundlegende Veränderung der Art und Weise, in der Güter erzeugt werden.

Primärverteilung: Frauen erhalten Zugang zur und Einfluss auf Reichtumserzeugung.

### Klimawandel

#### Affirmativ

Bislang im Klimaregime benachteiligten Gruppen werden mehr Verschmutzungsrechte zugewiesen.

#### Transformativ

Land und Wald bekommen oder behalten diejenigen, die ihn zum Lebensunterhalt brauchen und nachhaltig nutzen.

### Anerkennende Gerechtigkeit

#### Affirmativ

Oberflächliche Neuzuteilung von Respekt an bislang wenig anerkannte Gruppen.

#### Transformativ

Existierende Anerkennungsverhältnisse werden gründlich umstrukturiert.

### Klimawandel

#### Affirmativ

Frauen haben teil an den Vorteilen, die aus der Verwertung ihres Wissens (zur Vermeidung des Klimawandels und zur Anpassung an seine Folgen) erwachsen.

#### Transformativ

Anerkennung der bedeutsamen Rolle von Frauen als Nahrungsmittelproduzentinnen, Anerkennung des Vorrangs von lokaler Nahrungssicherheit vor globaler Nutzung von Energiepflanzen.

## II. Der Klimawandel und weitere Ernstfälle: Ist unsere Wirtschaftsweise noch zu retten?

### Nachhaltiges Wirtschaften aus Frauensicht

Eine inzwischen recht umfängliche Literatur weist aus, dass Frauen an zukunftsfähiges Wirtschaften andere Maßstäbe anlegen als Männer. Ganz allgemein gehören sie zu denen, die unmittelbar zu spüren bekommen, wenn das Leben durch die Verschlechterung des materiellen und sozialen Lebensumfelds schwieriger wird. Frauen sind im Durchschnitt weniger mobil als Männer, sie haben weniger Geld und tragen größere Verantwortung für ihre Familien. Es ist unbestritten, dass sie von globalen Veränderungen wie dem Klimawandel, von Engpässen in der Versorgung mit Gebrauchsgütern oder sozialen Dienstleistungen deutlicher beeinträchtigt werden als das andere Geschlecht. Die Fülle ihrer Aufgaben bedingt darüber hinaus eine Zeitnot, die mit dem gängigen Begriff der Doppelbelastung bestenfalls quantitativ beschrieben werden kann.

Zwar wurde in den vergangenen Jahren wahrgenommen, dass die *Auswirkungen* aktueller Entwicklungen keineswegs als geschlechtsneutral zu werten sind. Erst die andere Sichtweise feministisch-ökonomischer Theoriebildung hat es jedoch möglich gemacht, Geschlechterverhältnisse, d.h. kulturell, politisch und ökonomisch definierte Differenzen zwischen Männern und Frauen in die Analyse von **Ursachen und Orientierungen des Wandels** einzubeziehen.

### Frauen und die ‚false economy‘

Feministische ÖkonomInnen beklagen eine *false economy*, die weder gegenwartstauglich noch gar zukunftsfähig ist. Doch die feministisch-ökonomische Denkrichtung hat es nicht leicht, dem ökonomischen Mainstream frauengerechte Deutungsmuster zu entlocken. Wenn nachhaltiges Wirtschaften der Lebenslage von Frauen Rechnung tragen soll, dürfen Familienaufgaben nicht ausgeblendet werden. Nachhaltigkeit muss anerkennen, dass aktive Generationensorge eigene Ressourcen braucht.

Diese Zielsetzung ist es, die selbst bei engagierten Verfechtern von Zukunftsfähigkeit Befremden hervorruft. Bisher bedeutet nachhaltiges Wirtschaften vor allem, zugunsten zukünftiger Generationen Natur und Umwelt pfleglich zu behandeln. Damit bekennt sich der gegenwärtige Diskurs zur Rationalität der Warenmärkte im Spannungsfeld zwischen Produktion und Konsum. Auch eine nachhaltige Marktwirtschaft bietet keine Orientierungen, wenn es darum geht, den amorphen Bedürfnissen der Lebenswelt Rechnung zu tragen. Selbst für NachhaltigkeitsökonomInnen bleiben andere als Konsumbedürfnisse in aller Regel ausgeklammert.

Aus dieser Erkenntnis erwächst die Frage nach den Zielen und Wirkungsweisen, aber auch nach den Strukturbedingungen und Begrenzungen des Wirtschaftens in

einer Welt, die sich in allen Lebensbereichen immer rückhaltloser der Dynamik globaler Gütermärkte unterwirft.

### **Grundsätze, Bedingungen, Strukturen des industriewirtschaftlichen Konzepts**

Unzweifelhaft reichen die Wurzeln der gegenwärtigen Wirtschaftsweise weit zurück in patriarchale Vergangenheiten, auch wenn die Geschichte der industriellen Marktökonomie erst im 18. Jahrhundert mit Adam Smith ihren Anfang nimmt. Smith, dessen Hauptwerk dem ‚Wohlstand der Nationen‘ gewidmet war, setzte auf die effiziente Herstellung und weltweit ungehinderte Vermarktung handelbarer Güter. Der von ihm markierte Schwerpunkt blieb bis heute das Mantra seiner Nachfolger in Theorie und Praxis.

Tätigkeiten, die von den Gründungsvätern der Industriewirtschaft für unproduktiv gehalten wurden, hatten im ökonomischen Denkgebäude keinen Platz. So war z.B. Hauspersonal für Smith ein kaum vertretbarer Luxus. Lohn und Unterhalt der Bediensteten schmälerten die Ressourcen, die alternativ in den Kapitalstock des Produktionsprozesses hätten investiert werden sollen. Personale Dienstleistungen waren für ihn Ausdruck unproduktiven Konsums.

Konsumtiver Konsum stand im Verdacht, dem Wirtschaftskreislauf zwischen Produktion, Re-Investition und Mehrproduktion Ressourcen zu entziehen. Auf den Spuren ihres Gründers vermittelte die ökonomische Lehrmeinung über Jahrhunderte den Eindruck, der *Verzehr* der einmal hergestellten Güter sei gleichbedeutend mit ihrer Vernichtung. Konsumtive Entnahmen aus dem Güterkreislauf, dessen Richtung spiralförmig nach oben und außen wies, erschienen im Hinblick auf das Ziel stetig wachsenden Reichtums als Aderlass.

*Spiritus rector* des Prozesses war (und ist noch immer) der von Smith erschaffene *homo oeconomicus*, den man sich als voll-

kommen autonomes, vollkommen rationales Individuum vorzustellen hat. Als Produzent und Marktteilnehmer ist er ausschließlich auf seinen Nutzen bedacht. Lediglich in seiner Funktion als Familienoberhaupt gönnt er sich und den Seinen Altruismus und Solidarität. Seiner Frau gestattet er die Spezialisierung auf die Führung des gemeinsamen Haushalts und bewahrt sie davor, sich in der harten Welt des Mannes behaupten zu müssen. Aber auch er selbst profitiert von dieser Aufgabenteilung. Familie ist für ihn der Ort von Freizeit und Konsum. Die Beschäftigung mit der banalen Realität des Familienalltags bleibt ihm nicht nur als Ehemann, sondern auch als Vater erspart.

Lange war das Thema Hausarbeit für ökonomischen Sachverstand nicht existent. Erst in den letzten Jahrzehnten erfolgte die Metamorphose häuslicher Verrichtungen zur Haushaltsproduktion und damit die Einpassung weiblicher Aufgaben in das ökonomische Konzept. Bei genauerem Hinsehen bedeutet Haushaltführung jedoch nichts anderes als das Auskommen mit dem Einkommen bzw. das Management des Konsums von Kaufgütern. Es ist nur folgerichtig, wenn Kinder in diesem Modell den Konsumgütern zugerechnet werden oder überhaupt nicht in Erscheinung treten.

Reale Haushaltsaufgaben sind beliebig und amorph, ökonomisch besitzen sie bestenfalls ein güterwirtschaftliches Profil. Besonders folgenreich ist das Nichtvorhandensein einer Dimension Betreuung und Versorgung. Das Fehlen einer Kategorie, die nicht auf ökonomische Optimierung zugeschnitten ist, macht sich nicht zuletzt bei der Bewertung von haushalts- und personenbezogenen Dienstleistungen auf dem Arbeitsmarkt bemerkbar. Sie gelten als unproduktiv und werden deshalb nur minimal bezahlt.

Bis heute prägt die Gleichsetzung von Haushalt und Familie mit einem männlichen Akteur die Systematik der industriellen Wirtschaftsweise. Es hätte zu ir-

gendeinem Zeitpunkt der bewussten Gegensteuerung bedurft, um (bezahlte und unbezahlte) Dienstleistungen für Personen von dem Makel zu befreien, ökonomisch als Wohlstandsminderung in Erscheinung zu treten. Doch auch nach dem Ende der sog. Arbeitsgesellschaft steht die familien- und frauengerechte Modernisierung von Theorie und Praxis des Wirtschaftens noch aus. Hoffnungen, die Industrie- in eine Dienstleistungsgesellschaft überführen zu können, ohne patriarchale Strukturen gründlich zu entrümpeln, haben sich nicht erfüllt.

Frauen, Männern und Familien wird die Bewältigung von Verwerfungen abverlangt, die von längst überholten Prinzipien verursacht sind. Die Tragfähigkeit des Ernährerhaushalts gehört ein für allemal der Vergangenheit an. Auch das Geschlechterverhältnis lässt sich nicht länger als Privatangelegenheit von (Ehe)Männern betrachten. Ökonomisch konnotierte Begriffe wie Sozial- und Humankapital rücken den Konsumbereich in ein neues Licht. Last not least ist die Erwartung zu revidieren, mit veränderten Konsummustern und nachhaltigen Lebensstilen werde sich bewahren lassen, was durch die Eindimensionalität industriellen Wirtschaftens unwiederbringlich verloren zu gehen droht.

### Aktuelle Impulse für die Neuorientierung

Historisch hat es immer wieder Phasen gegeben, in denen über Möglichkeiten zum Ausstieg aus den immanenten Wachstumswängen der Industriewirtschaft spekuliert worden ist. Ein Ereignis, das die Hoffnungen vieler auf eine menschenfreundlichere Welt bündelte, war die große Frauenversammlung im Vorfeld der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1991 in Miami. In der *Women's Action Agenda 21* äußerten die Teilnehmerinnen ihr tiefes Misstrauen gegenüber dem industriellen Entwicklungsmodell. Sie verwiesen auf die Gefahr, dass Frauen auf dem Hintergrund ihrer Zuständigkeit für *Care* im-

mer größere Verantwortung zugeschoben wird, ohne dass ihre Zugänge zu den dafür nötigen Ressourcen gesichert sind.

Das Abschlussdokument der Rio-Konferenz übernahm die Forderungen der Frauen, ohne das industrielle Entwicklungsmodell selber in Frage zu stellen. Der Klimawandel und der weltweit wachsende Notstand der Versorgungsökonomien zwingen zu neuen Überlegungen. Wir brauchen eine nachindustrielle Balance zwischen materieller Produktion und dem, was mit dem ökonomisch bornierten Begriff Konsum nicht zureichend beschrieben wird.

### Der Klimawandel

Niemand bezweifelt ernsthaft, dass der Klimawandel von ökonomisch begründeten Entscheidungen verursacht wird. Verantwortlich gemacht wird in erster Linie die extensive Verwendung fossiler Brennstoffe und der damit verbundene Ausstoß an klimaschädlichem CO<sub>2</sub>. Abhilfe erwartet man von Effizienzgewinnen in der Nutzung alter und der Erschließung neuer Energiequellen.

Im Gegensatz zu einer zumeist auf Umweltaspekte fixierten Fachdiskussion sind zahlreiche Kommentare bereit, sich auf die größeren Zusammenhänge der industriellen Wirtschaftsweise einzulassen. Doch auch jene, die das *Wirtschaftssystem* kritisieren, denken selten über das *Ökosystem* hinaus. Grenzen des Wachstums sieht man vor allem bedingt von der Begrenztheit physisch-materieller Ressourcen. Zunehmend taucht jedoch ein Bewusstsein auf, dass Wohlstand und Wohlergehen nicht identisch, ja sogar oft nicht einmal kompatibel sind. Als Alternative zu einem CO<sub>2</sub>-aufwendigen Lebensstil spekulieren viele über Räume für Familie und Freundschaft, die ein sinnvolles und zielorientiertes Leben möglich machen.

Ein weiterer Schritt der Kritik führt tiefer hinein in das marktwirtschaftliche System.

Marktpreise sind auf die betriebswirtschaftlich motivierte Sicht von Einzelunternehmen zugeschnitten. Sie blenden jene Kosten aus, die von der Allgemeinheit oder unbeteiligten Einzelakteuren getragen werden. Um ein Gerechtigkeitsdefizit der Märkte zu kompensieren, greifen Regierungen zum Mittel von Auflagen oder Abgaben für diejenigen, die ein Übermaß an Schadstoffen emittieren. Das bekannteste Beispiel ist die Schaffung von handelbaren CO<sub>2</sub>-Zertifikaten um Anreize zu schaffen für die Entwicklung von emissionsarmen Produktionsmethoden.

Untersuchungen lassen erkennen, wie sehr die Vermarktung von Verschmutzungsrechten dazu verleitet, Reduktionsziele zu unterlaufen. Erneut belädt sie darüber hinaus Unbeteiligte mit Kosten, die sich in Verlusten an eigenen wirtschaftlichen und sozialen Ressourcen niederschlagen. Neu ist, dass engagierte Umweltexperten zur Verschränkung von umwelt- und sozial orientierter Forschung aufrufen, um die Triebkräfte und Wirkungsweisen des globalen Markts zu erkennen und gemeinsame Strategien für ein gutes Leben zu entwickeln.

### Der Notstand der Versorgungsökonomie

Auch die feministisch-ökonomische Analyse knüpft an die Auswirkungen einer Wirtschaftsweise an, die sich über die rastlose Produktion und Vermarktung physisch-materieller Güter definiert. Die Situation von Frauen in diesem System ist jedoch eine grundlegend andere als die von Männern. Ausgangspunkt der Unterschiede ist das industriewirtschaftliche Verständnis von Familie.

Im Theoriegebäude des männlichen Haushalters fungiert der familiäre Binnenraum als Ort von Betreuung und Versorgung lebendigen Lebens zwischen Geburt und Tod. Die als weiblich definierte und den Frauen angeheftete Aufgabe erschien frühen Theoretikern dauerhaft gesichert

durch die bürgerliche Ehe und private Unterhaltsansprüche. Auf diesem Hintergrund markiert der Wandel der Lebensformen die Notwendigkeit zu neuen Denkansätzen und tief greifenden Reformen.

Keineswegs sollte der Verdacht entstehen, das zähe Festhalten an überholten Mustern des Wirtschaftens mache Männer zu Gewinnern und Frauen mit ihren Kindern zu Verliererinnen des gesellschaftlichen Wandels. Im überkommenen Argumentationsrahmen ließe sich allzu leicht der Vorwurf erheben, nicht nur die Sorge für das Leben, sondern auch die monetären und realwirtschaftlichen Kosten der *care economy* würden unter dem Diktat der Warenlogik blindlings externalisiert.

Am nötigen Diskurs haben sich bisher eher Familien- und Männerforscher als Wirtschafts- und Umweltexperten beteiligt. Dies ist umso bedauerlicher, als nicht nur private, sondern auch öffentliche Haushalte dazu neigen, haushalts- und personen-nahe Dienstleistungen für entbehrlich zu halten. Da Altenheime und Krankenhäuser hohe Kosten verursachen, denken Ingenieure und Wissenschaftler darüber nach, teures Personal teilweise durch Roboter zu ersetzen. Ein Prototyp, der den Namen Care-O-Bot erhalten hat, ist bereits entwickelt und soll im weltweiten Wettbewerb marktfähig gemacht werden.

#### Zum Weiterlesen:

**Ferber, Marianne u.a. (Hrsg.):** Beyond Economic Man, Feminist Theory and Economics. The University of Chicago Press, 1993

**Habeck, Robert:** Verwirrte Väter. Oder: Wann ist ein Mann ein Mann. Gütersloher Verlagshaus, 2008

**Lohmann, Larry:** Climate Crisis: Social Science Crisis. Kapitel in: Der Klimawandel: Sozialwissenschaftliche Perspektiven, VS-Verlag, 2008 (im Erscheinen)

**Stiefel, Elisabeth:** Stadt der Männer? Stadt der Frauen – Stadt für alle. Arbeitsmaterialien 60 der Hans Böckler Stiftung, Düsseldorf 2002

Wem gehört die Familie der Zukunft? Dokumentation ForumFamilie vom 30. Mai 2008. **Stadt Köln**, Kölner Bündnis für Familien

Zur Lage der Welt 2008: Auf dem Weg zur nachhaltigen Marktwirtschaft? **Worldwatch Institute (Hrsg.)**, Westfälisches Dampfboot 2008

# III. Klimaschutz & Gerechtigkeit – ohne aktive Verhandlung von Androzentrismus?

Über Androzentrismuskritik als Voraussetzung für Nachhaltigkeits- und Gerechtigkeits-wirksame Klimaregime und Klimapolitik.

## 1. Gerechtigkeit und Gender

Im Mittelpunkt des Genderdiskurses stehen die Frage nach

1. den *zugeschriebenen* gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Unterschieden zwischen *der Frau* und *dem Mann* an sich. Beschrieben wird die ungleiche Deutung, Akzeptanz, Bewertung und Behandlung dessen, was mit dem biologischen Geschlecht gesellschaftlich verbunden wird.
2. der ungleichen Bewertung, Definitions- und Gestaltungsmacht, Belastung und Entlastung, die im *Geschlechterverhältnis* (der strukturell bedingten Relation) beobachtbar ist. Die beschriebenen Unterschiede werden entlang der biologischen *Geschlechterasymmetrien* konstruiert, hergestellt, akzeptiert und erneuert. Dabei wird auf die Darstellung der strukturellen Bedingungen (*Bewertungs-, Interessen-, Ziel-, Bedeutungs-, Macht-, Chancen- und Belastungsunterschiede*) für die Reproduktion von Geschlechterungleichheit abgezielt. Grundsätzlich geht es um die ungleiche Verteilung bzw. nicht Gemeinwohl dienende Verwendung von gesellschaftlichen Gütern und Gestaltungsmacht und deren Rechtfertigung anhand des Geschlechts.

Erst wenn man diese beiden Unterschiedsmomente – die Konstruktion von Geschlechterrollen sowie das hierarchische Geschlechterverhältnis – als den *Gegenstand von Fragen nach Gerechtigkeit* und nach den entsprechend noch bestehenden *Genderproblematiken* begreift, lassen sich Genderprobleme überhaupt erkennen und adressieren.

### **Gerechtigkeit: Geschlechterunterschiede oder Geschlechterverhältnisse als Referenz?**

Blendet man diese zentralen Bezüge aus, werden lediglich genderdifferente Phänomene auf der *deskriptiven* Ebene erfasst, die für sich *keine Aussagefähigkeit* über Gleichstellung besitzen. Diese erhalten sie nur dadurch, dass sie als Indizien verstanden werden und auf bisher nicht erkannte Zusammenhänge verweisend ein späteres Identifizieren von sozial möglichen bzw. praktizierten Kontextualisierungen, Sinngebungen u.ä. ermöglichen. Ansonsten besitzen sie Aussagefähigkeit nur durch ihren Bezug auf eine *Norm*, welche jedoch nicht aus den Unterschieden selbst ableitbar ist. Ob aufgedeckte genderdifferente Phänomene von der Norm abweichen oder ihr entsprechen, darüber entscheidet die *Normalitätsdefinition* selbst. Um diese geht es, wenn *Androzentrismus* der Gerechtigkeit zentral im Wege steht (siehe Kasten). Für die Verkehrs-, Nachhaltigkeitsforschung und Politikberatung ist dieser Qualitätssprung zwischen deskriptiver und strukturanalytischer Herangehensweise bereits untersucht und praktisch genutzt

worden. Dort wird entsprechend zwischen „Geschlechterunterschiedsforschung“ und „Geschlechterverhältnisforschung“ unterschieden. (Spitzner 2005). In der Klimaforschung und -politik steht dieser Sprung noch aus.

### **Gerechtigkeit betrifft die passive UND die aktive Seite von Zuschreibungen und Abweisungen**

Zuschreibungen konfrontieren per se völlig unterschiedliche Individuen mit stereotypen Zumutungen und Deutungsmustern, mit denen sie umgehen *müssen*. Wenn Vielfalt der Lebensweise, der Denkweisen etc. unter Männern gleich breit wie unter Frauen gefächert wäre, schienen erst einmal beide Geschlechter, selbst wenn ihnen je inhaltlich Verschiedenes zugeschrieben würde, gleichermaßen positiv und negativ betroffen. Sie könnten also gerecht sein – oder nicht?

Für die Konfrontation mit tendenziell individuell „unpassenden“ Erwartungen und Zuschreibungen im Geschlechtervergleich ist dreierlei elementar: 1. Wie wurden stereotype Zumutungen und Deutungsmuster konstruiert und definiert? 2. Hatten und haben darauf beide Geschlechter gleichermaßen Einfluss? 3. Sind die Interessen und Sichtweisen, die aus Kontexten resultieren, die dem „Weiblichen“ zugeschrieben werden, ebenbürtig und *gleichwertig* zu den dem „Männlichen“ zugeschriebenen? Entscheidend für den Grad an Geschlechtergerechtigkeit bzw. Geschlechterhierarchie ist außerdem, nach welcher *Logik* die Aufspaltungen und Zuordnungen auf die Geschlechter vorgenommen wurden.

### **Gerechtigkeit – Aufgabe Öffentlicher Gewährleistung oder „privater“ Aushandlung auf schiefer Ebene?**

Durch die Unterscheidung zwischen einer „öffentlichen“ und „privaten“ Sphäre, welche genderspezifisch aus- und einschließend definiert und zugeschrieben

wird, ist der *gender-hierarchische Konfrontations- und Anpassungsdruck* im Geschlechterverhältnis nicht ausgeglichen. Frauen bewegen sich viel stärker in beiden Sphären („Welten“), als Männer dies tun. So ist die Beteiligung von Frauen an der Erwerbsarbeit ein Vielfaches höher als die Beteiligung von Männern an der Versorgungsarbeit. Schon immer waren aber auch die Belastungen und Erleichterungen ungleich verteilt, sowohl geschlechtsspezifisch als auch zwischen den geschlechtlich zugeschriebenen Arbeitswelten. Damit wurden gerade und zugleich verträgliche gesellschaftliche Natur- und Sozialverhältnisse unterlaufen, wie die analytische Identifizierung der „Krise der Versorgungsökonomie“ herausgearbeitet hat, während unverträgliche befördert wurden.

Diese nicht-nachhaltige und geschlechtergerechte Polarisierung erfährt aktuell einen noch weiter polarisierenden Schub aufgrund der durch die Liberalisierungspolitik vorangetriebenen „doppelte Privatisierung“ (Spitzner/Beik 1995, Spitzner 2004; vgl. zu politologischen Aspekten auch Braunmühl/Winterfeld 2003). Weitere Versorgungslasten bzw. -entlastungen werden aus dem Öffentlichen ins „Private“ verschoben: Einerseits in die Versorgungsökonomie der Privathaushalte all das, was an Versorgungsqualität durch die Privatisierung und die Deregulierung verloren geht. Auf der anderen Seite werden in die Privatwirtschaft nur jene versorgungsrelevanten Segmente verschoben, die Rationalisierbarkeit und Rentabilität versprechen, und nur dann, wenn sich überhaupt ein Markt herstellt. Jene Versorgungsverantwortung und jener Versorgungsaufwand, denen öffentliche Dienstleistungen bisher verpflichtet waren (und die sie bereits zuvor nur mangelhaft leisteten), werden mit der Privatisierung nicht der demokratischen Steuerung, Politisierung und gerechten Verteilung zugeführt, sondern ihr im Gegenteil entzogen und entpolitisiert. Sie werden zum Gegenstand von außer-politischer, nicht-öffentlicher „Aushandlung“ zwischen ungleichen „privaten“ Akteuren gemacht.

Mit den gegensätzlichen ökonomischen Logiken der „weiblichen“ Versorgungsökonomie und der „männlichen“ Erwerbswirtschaft treffen unterschiedliche Bereitschaften zu Verantwortung und zu Externalisierung aufeinander. Auch die ökonomischen Termini, mit welchen die Verantwortungs- und Kostenverteilung „verhandelt“ wird, unterliegen der androzentrischen Definitionsmacht, indem die androzentrisch definierte „eigentliche“ Ökonomie zum Maßstab wird. In deren Kategorien und Logik haben sich nun die „anderen“ Ökonomien – die Gemeinwirtschaft zugunsten des Gemeinwohls ebenso wie das Haushalten für das Wohl Nahestehender – zu artikulieren oder sie bleiben sprachlos und verhandlungssohnmächtig.

## **Gerechtigkeit & Gender II: Gesellschaftliche Männlichkeits-Problematik**

Durch die *gesellschaftliche Männlichkeits-Problematik* ergeben sich allgemeine und grundlegende Gerechtigkeitsprobleme.

In die vermeintlich „allgemeinen“ Denkweisen sind durch die Institutionalisierung traditionell ungleicher Geschlechterverhältnisse geschlechtsspezifische Verzerrungen, asymmetrische Bewertungen und unzulässige Verallgemeinerungen partikularer Interessenlagen eingegangen. Die fach- bzw. ressortspezifische aktive Relativierung etablierter Denk-, Sichtweisen und Handlungsorientierungen zugunsten geschlechtsneutraler und damit objektiverer steht noch aus.

Formale Gerechtigkeit wird durch wirkmächtigen Androzentrismus gerade in den Bereichen ausgehebelt, die Gerechtigkeit bzw. Ungerechtigkeit am weitestgehenden ausmachen: Die Regeln, die die Sicherung individueller Existenzsicherung, Unabhängigkeit, Bindungsoptionen und Lebensweise bestimmen, sind im Norden wie Süden androzentrisch strukturiert.

Der Androzentrismus, die verabsolutierte männliche Perspektive bei Problemwahrnehmung und -definition, in theoretischen Ansätzen und bei der Modell-, Kategorien- und Begriffsbildung sowie der Methodenentwicklung und in der Empirie bestärken und ermächtigen das eine Geschlecht (Over-Empowerment), während das andere verunsichert und entfremdet (De-Empowerment) wird. Akteure, die einen Wandel zugunsten einer gesamtheitlichen und humanistischen Perspektive vorwärts treiben könnten, scheitern dadurch.

## **Inhaltliche Gerechtigkeit**

Dynamisch wirksam ist die inhaltliche Ungerechtigkeit durch Androzentrismus, die ungerecht einseitigen und genderhierarchischen Anpassungsdruck beinhaltet: Während der Androzentrismus Männern erlaubt, sich in gewohnten und identifizierten Denk-, Sicht-, Verarbeitungs- und Empfindungsweisen zu bewegen, sind Frauen einer „normalen“ Rationalität ausgesetzt, die nicht ihren Erfahrungen entspricht. Sie erfahren, bewußt oder unbewußt, die Abweichung dieser Rationalität von ihren eigenen Sicht- und Empfindungsweisen als belastende und schwierige Situation, indem sie ihre eigenen Sichtweisen als „nicht normal“ auffassen müssen. Gehen sie offensiv mit dem Dilemma um, geraten sie in eine einseitige Beweislast: Sie müssen selbst und individualisiert in einem institutionellen Umfeld die Defizite an Geschlechtsneutralität erkennen, artikulierbar machen, ausweisen und belegen. Das gelingt kaum nebenbei, sondern erfordert Zeit, Rückhalt, genderanalytisches Wissen und Veränderungsbereitschaft seitens des institutionellen Umfeldes. Es liegt nahe, dass diese Aspekte von Androzentrismus - und nicht etwa „mangelndes Interesse“ - der Grund dafür sind, warum Frauen extrem männlich dominierte Felder meiden oder verlassen. Deshalb schrumpft das gesellschaftliche Veränderungspotential gegenüber dem institutionalisierten Androzentrismus. Solange Androzentrismus nicht systematisch thematisiert wird, wirkt ein „Vermännlichungsdruck“ auf Denk- und

### Androzentrismus

Unter Androzentrismus wird eine Denk-, Sicht- und Orientierungsweise politischer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Sachverhalte verstanden, die Männer und Männlichkeit als Zentrum, respektive als Maßstab und Norm erachtet, und Frauen und Weiblichkeit als „Besonderheit“, als Abweichung von der Norm. Der Begriff Androzentrismus wurde 1911 in diesem Sinne erstmals von Charlotte Perkins Gilman in ihrem Buch „The Man-Made World or Our Androcentric Culture“ definiert. Laut Perkins Gilman wird in androzentrischen Kulturen männlichen Lebensmustern und Denksystemen Universalität, d.h. der Allgemeingültigkeit, zugestanden, während weibliche Lebensmuster und Denksysteme als Devianz, d.h. Abweichung gelten.

Androzentrismus kann als eine gesellschaftliche, wissenschaftliche oder politische Fixierung auf das „Männliche“ begriffen und als eine - insbesondere auf Expansion und (Definitons-) Machtanspruch dieser Männlichkeit sowie auf dessen Externalisierungen gründende - gesellschaftliche gender-spezifische Verzerrung verstanden werden. Androzentrismus ist eine spezifische Form von Sexismus, in der das Weibliche nicht *direkt* als minderwertig bezeichnet wird, sondern als „das Andere“, „das von der Norm abweichende“ gefasst und außerhalb „der Normalität“ und „des Eigentlichen“ verortet wird. Vielmehr wird das mit „Weiblichkeit“ Konnotierte durch Androzentrismus *indirekt* disqualifiziert: Es wird marginalisiert, als für das Ganze unmaßgeblich abgewertet, männlichen (Wert-) Maßstäben unterworfen und für definierbar gehalten in von diesen abgeleiteten Kategorien. Androzentrismus besitzt damit struktureffiziente indirekte geschlechterhierarchisierende gesellschaftliche Wirksamkeit.

Indem stillschweigend Mensch als Mann gesetzt wird und die an Männlichkeit ausgerichtete Sicht auf die Dinge unhinterfragt als die Allgemeingültige, beinhaltet Androzentrismus zwei grundlegende Momente: Zum einen bilden die je gegenwärtigen Konstruktionen gesellschaftlicher Männlichkeit und deren Eigenschaften, Aufgaben, Neigungen, Orientierungen, Praxen etc. die konstitutiven Merkmale des Androzentrismus. Zum anderen werden die aus den gegenwärtigen Konstruktionen gesellschaftlicher Männlichkeit abgespaltenen allgemein-menschlichen Eigenschaften, Aufgaben, Neigungen, Praxen etc. an ein nicht-männliches „Outside“ veräußert, externalisiert. Zugleich wird eine Illusion von Komplettheit des „Männlichen“ erzeugt, die die Risiken, die aus der unerkannten Partikularität und deren Überhöhung zum Vollständigen resultieren, wesentlich unterschätzt und in Bezug auf die tatsächliche Gesamtheit gesellschaftlichen und menschlichen Daseins zugunsten einer radikalen Minderheitenperspektive fahrlässig eingeht.

Da die problematische Gleichsetzung von Mensch mit Mann und von Männlichkeit mit Normalität in fast allen Sachkontexten, Institutionen und Politikfeldern unthematized und unproblematisiert praktiziert wird, dabei zugleich jedoch ein Anspruch auf „wissenschaftliche Objektivität“ und „allgemeiner Nützlichkeit“ behauptet wird, wirkt Androzentrismus subtiler geschlechterhierarchisierend, ist sehr oft - auch von Frauen - tief verinnerlichte „Selbstverständlichkeit“ und als Genderverzerrung der vermeintlich „normalen Sichtweisen“ bzw. als durchdringender Mangel an Genderneutralität der vermeintlich sachobjektiven Auffassung nur schwer zu erkennen.

In der Forschung werden Männlichkeits-Perspektiven insbesondere bei Problemdefinitionen, theoretischen Ansätzen, Kategorien- und Begriffsbildung, Methodenentwicklung und empirischen Untersuchungen zum Maßstab erhoben und für verallgemeinerbar erachtet. Dass und wie weitgehend sie einschränkende Voraussetzungen für die Forschung, deren Ergebnisse und Aussagen darstellen, wird - trotz Wissenschaftlichkeits- und Objektivitätsanspruchs - in der Regel nicht überprüft, ausgewiesen und transparent gemacht (vgl. Spitzner/ Beik 1995).

Sichtweisen von Frauen und Männern und damit eine Vereinseitigung und Restriktion „weiblicher“ Aspekte politischer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Sachverhalte. Ohne einen Perspektivwechsel kann nicht thematisiert werden, dass Androzentrismus eine ungerechte und nicht-nachhaltige Dynamik erzeugt, die weitreichend und zunehmend gesellschaftlich wirksam ist.

Entsprechend dem männlich konstruierten Menschenbild wird für die Bearbeitung von *Sachzusammenhängen* eine strukturelle Genderhierarchie geschaffen, die auf das „Weibliche“ einen aggressiven Anpassungsdruck hinsichtlich Orientierungen, Denk- und Sichtweisen ausübt, statt Männlichkeit an die sozial, versorgungsökonomisch und ökologisch viel verträglicheren „weiblichen“ Rationalitäten und Hand-

lungsorientierungen anzupassen.

Eine zahlenmäßig gerechte Einbindung von Frauen ist deshalb zwar eine notwendige, aber keineswegs hinreichende Voraussetzung für die Einbeziehung von *Gerechtigkeit in die institutionelle Ausrichtung*. Eine transformative Wandlungsperspektive ist mit Gender Mainstreaming erst jüngst und bisher nur in allerersten Ansätzen institutionalisiert – nicht zuletzt wegen der allgemeinen Unterschätzung der androzentrisch bedingten Gerechtigkeitsproblematik.

## 2. Was bedeutet Gerechtigkeit angesichts Androzentrismus ?

Androzentrismus durchzieht als Gerechtigkeits- und als Genderproblem fast alle politischen Ressorts und wissenschaftlichen Disziplinen. Glücklicherweise beinhalten die weltweiten ebenso wie die europäischen und nationalen Vorgaben des Gender Mainstreamings (GM) mehrere zentrale und potenziell effiziente Ansätze dafür, dass institutionelles Handeln von Androzentrismus befreit werden kann. Es ist kein Zufall, dass gerade die Umsetzung der auf den Androzentrismus gerichteten Ansätze des GM am stärksten bekämpft wird, denn darin wohnt der effizienteste Strukturwandel zugunsten von Geschlechtergerechtigkeit. Basisansätze zur Beförderung von Gerechtigkeit angesichts des Androzentrismus sind:

**(1)** GM fordert die Selbstenttarnung des Androzentrismus als grundlegendes Deutungsmuster, welches die herrschende Vorstellung von Geschlechtsneutralität beansprucht, während er gendereinseitige Verzerrungen re-produziert. GM beinhaltet Vorschriften, wie gegen diesen Zustand Gerechtigkeit zu erwirken ist.

- Die Beweislast wird umgekehrt: Um Neutralität zu gewährleisten muss nicht mehr extern im Rahmen ehrenamtlicher Arbeit die behauptete Geschlechtsneutralität widerlegt werden, sondern im Rahmen professioneller institutioneller

Aufgabenbewältigung muss sie nun belegt werden.

- Dann steht nicht mehr eine „Ergänzung“ um die Gender Dimension, sondern die Befreiung von Gendereinseitigkeiten auf dem Programm. Der offensive Umgang mit potenziellem Androzentrismus ist ein Strategiewechsel weg von einer Nachbesserung des allgemein Anerkannten, hin zu dessen *aktiver, institutionalisierter und inhaltlich systematischer Revision* und Befreiung von genderspezifischen Verzerrungen.
- Objektivität und Unparteilichkeit als Voraussetzung für Verallgemeinerungsfähigkeit verlangen außer Gerechtigkeit in der personellen Repräsentanz qua biologischem Geschlecht *Gerechtigkeit in der inhaltlichen Repräsentanz* der Realitäts- und Problemsichten, der Kontexte, Wirkungsannahmen und Strategie-Präferenzen etc. qua Vertretung von Genderexpertise.

**(2)** die systematische Auseinandersetzung mit *beiden* Seiten, mit Weiblichkeit und Männlichkeit und deren Positionierung: die systematische Auseinandersetzung nicht mehr nur mit den „Opfern“, sondern auch mit den benachteiligenden Strukturen („Tätern“).

- Daraus ergeben sich völlig *neue inhaltliche Ansprüche*, als sie der bloße Schutz von benachteiligten Personengruppen verlangt. GM als Querschnittsaufgabe bedeutet eine Neuausrichtung auf *Prävention* gegen geschlechtsbezogene Verzerrungen in der Wahrnehmung und gegen voreingenommene (Wissens) Produktion (z.B. Forschungsprojektdesign, Arbeitsorganisation), die genderneutrale Ansätze benachteiligen oder verhindern.

**(3)** die systematische Berücksichtigung von „*Unterschieden der Situation*“ der Geschlechter (Europarats-Definition des GM) und die Thematisierung der Geschlechterverhältnisse: Nicht die Unterschiede „der“ Geschlechter werden im GM als Problem betrachtet, es wird danach gefragt, wie Geschlecht als soziale Kategorie die

Chancen von Menschen beeinflusst, wie das soziale Bedingungsgefüge Geschlechterzuschreibungen ebenso wie gelebte Geschlechter *in Relation zueinander* setzen, und in welchem *relativen Neigungswinkel*. Das *Verhältnis* der biologischen Geschlechter (sex) ebenso wie der sozialen Geschlechter (gender) wird betrachtet.

- Symmetrie umfasst die nicht-hierarchische Definitionsmacht über Realität und Normalität, die nicht-hierarchische Gestaltungsmacht, daneben aber auch nicht-hierarchische Wahrnehmung von Problemursachen, -wirkungen und -zusammenhängen der Geschlechter.
- Für die zuvor erläuterte Beleuchtung „beider Seiten“ bedeutet dies: Jede Seite, Weiblichkeit ebenso wie Männlichkeit, je im Sinne von gender, ist *nicht* einzeln zu betrachten, sondern jeweils *in Bezug zur vorliegenden Asymmetrie* zu setzen, aktiv zu analysieren und zu thematisieren.

### 3. „Frauengerechte“ Klimapolitik versus gerechte Geschlechterverhältnisse reflektierende Klimapolitik

*Was bedeutet die Umsetzung von Gender Mainstreaming und der Wandel zu einem andozentrismus-kritischen Ansatz klimapolitisch?*

Was lässt sich aus den Erkenntnissen über Gerechtigkeit vor dem Hintergrund des identifizierten Androzentrismus aus den Basis-Ansätzen zur Herstellung von Gerechtigkeit für die Klimapolitik und die Entwicklung des Klimaregimes ableiten? Beachtenswert erscheinen vor allem zwei Felder: Erstens müssen die Herausforderungen des Klimawandels und die internationalen Lösungsansätze im Lichte der Erkenntnisse überdacht werden.

Dabei könnte sich ein neuer Blick auf die *dynamischen Faktoren* der Verursachung des Klimawandels, die *Prinzipien der Klimarahmenkonvention* und die *Wahl klima-*

*politischer Instrumente* ergeben.

Zweitens können Effizienz und Wirksamkeit der klimapolitischen Instrumente durch Ausschaltung des Androzentrismus in den Methoden der Klimaforschung und der Evaluation gesteigert werden. Es wäre Aufgabe künftiger Klimaforschung und Politikentwicklung, entsprechende Ansätze auszuarbeiten. Im Folgenden werden Ansatzpunkte - entwickelt aus der Genderverkehrsforschung - dargestellt.

#### 3.1 Wandel und Dynamik – Herausforderungen des Klimawandel

*Die „treibenden Kräfte“ und Stellschrauben sind mangels Geschlechtsneutralität noch nicht identifiziert.*

Wie Klimawandel verursacht wird, ist aus androzentrischer Perspektive bisher nicht begriffen worden und lässt sich mit geschlechtsblinden Zugängen auch kaum erkennen. Die auf „Männlichkeit“ fokussierende Politik reguliert Arbeits- und Lebensverhältnisse nicht nachhaltig, da wichtige Aspekte nicht beachtet werden. Der erweiterte Anspruch eines auf *Prävention* ausgerichteten Ansatzes der Geschlechtergerechtigkeit (vgl. Kapitel 2 (2)) ist auf die Dynamik des Klimawandels anzuwenden.

Vorgebeugt wird der Konstruktion geschlechtshierchischer „Normalität“, die inhärent und versteckt zum Klimawandel beitragen. Das bedeutete eine systematische Kritik der androzentrischen Normierungen und würde folgende Fragen aufwerfen:

#### **(1) Androzentrismus – eine treibende Kraft des Klimawandels**

Sollte sich die Einflußnahme aus der Perspektive der Gerechtigkeit auf die „driving forces“ oder auf die „end-of-the-Pipe“-Seite richten? Aus den Erfahrungen mit der Vergeblichkeit „Frauengerechter“ Ansätze zu Gerechtigkeit und insbesondere mit Blick auf die strukturellen Passungskonflikte, auf den mit Androzentrismus einhergehenden strukturellen Anpassungsdruck auf Denk- und Sichtweisen ergeben

sich deutliche Hinweise darauf, dass die driving forces eine überlegene Dynamik darstellen. Aus der Logik systematischer Zuweisungen und des strukturellen Anpassungsdrucks auf Denk- und Sichtweisen ergibt sich eine überlegene Dynamik der Triebkräfte. Androzentrismus muss in einem die Geschlechterverhältnisse umfassenden Gerechtigkeitsansatz als klimaschädliche Metadynamik verstanden werden. Dies wirkt erhellend z.B. bei der Klimaproblematik von Verkehr: Motorisierung ist ein international zentrales androzentrisches Fortschrittsparadigma, welches zur Klimaproblematik beiträgt. Die androzentrische Bedingtheit der Klimaproblematik (und mithin das Modernisierungs-Paradigma selbst) wird bis heute nicht thematisiert, trotz ihrer hohen Wirksamkeit aufgrund ihrer grenzüberschreitenden Ausweitung und ihrer Eigendynamiken. Die enormen klimapolitischen Gegensteuerungspotentiale werden nicht beachtet, nicht genutzt, geschweige denn umgesetzt.

Ähnliche Momente finden sich im Energiebereich: Die Technologisierung des Haushalts ist inzwischen eine zentrale androzentrische Strategie des Umgangs mit der Krise der Versorgungsarbeit. Sie löst diese Krise keineswegs. Aber sie erzeugt einen immer größeren Energiebedarf im „Privaten“, forciert die Energieabhängigkeit der Haushalte und führt dabei zur Ausweitung sozialer Ungerechtigkeit. Es entstehen damit Risiken der Moralisierung und Individualisierung politischer Umsteuerungsfragen („Feminisierung der Umweltverantwortung“). Klimapolitisch ist die Revision solcher androzentrischen Paradigmen unverzichtbar.

### **(2) „Haftung nach historischer Verantwortung“ und „Burden Sharing“ mit Gender füllen**

Die „historische Verantwortung“ ist eines der drei Prinzipien der Klimarahmenkonvention – dieses Prinzip erfuhr bisher lediglich Anwendung auf Nord-Süd-Verhältnisse, nicht jedoch auf Geschlechterverhältnisse. Eine genderbezogene Anwendung des Prinzips auf Geschlechterver-

hältnisse entspräche jedoch angesichts der aus Androzentrismus resultierenden Klimafolgen – für den Verkehrsbereich ließe es sich vielleicht modellieren und quantitativ nachweisen – der Verantwortungslogik.

### **(3) Grundlegende Konsequenzen für die Wahl klimapolitischer Instrumente und Strategien**

Instrumente, die auf Abschwächung durch Androzentrismus bedingter Klimawirkungen sowie hier insbesondere auf treibende Faktoren zielen, sind bisher noch nicht entwickelt. Solche Instrumente fehlen insbesondere im Norden, wo sie Multiplikatoreffekte erreichen könnten. Dies verstärkt das Gewicht, dass Mitigation-Strategien zugemessen werden sollte.

Die bisher entwickelten Instrumente werden in der Genderklimaforschung international kritisiert. Die Kritik spricht dafür, dass sie die klimaschädlichen androzentrischen Dynamiken verstärken statt abzubauen. Ihre Modifikation wäre zu prüfen.

Die finanziellen Steuerungsinstrumente wirken nur teilweise und in jenen Sektoren, in denen die monetäre Rationalität entscheidungsrelevant ist, wegen des geringen Kostenniveaus viel zu schwach. Sie werden jedoch angewendet in Sektoren, die versorgungsökonomischer Rationalität folgen, soziale, räumliche und zeitliche Bindungen beinhalten und unsubstituierbare Bewältigungsaufgaben erfüllen. Dort sind sie gänzlich unangemessen und produzieren sie Gerechtigkeitsproblematiken. Der so genannten sozialen wie der Geschlechtergerechtigkeit ist gemein, dass Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf Bedingungen ungleich gering sind. Gleichstellungsverträgliche Ausweichstrategie-Optionen stehen teils nur begrenzt zur Verfügung.

Die Richtung der Entwicklung von Instrumenten und die Art erforderlicher Instrumente stehen damit zur Debatte.

### 3.2 Effizienz und Wirksamkeit – Verhinderungen durch androzentrische klimapolitische Aggregations- und Verhandlungsebenen

Es kann von einer androzentrischen Produktion von Verhandlungs-, Pfadentscheidungs-, Handlungsfeld- und Methodenproblemen ausgegangen werden: Die Problematik der androzentrisch verfassten Klimaverhandlungen und androzentrisch gebildeten „Aggregationsebenen“ der Problemwahrnehmung, Problemverhandlung und Problemlösung kann kaum noch übersehen werden.

- Bei der Struktur der Verursachung und der Verhandlung des Klimaproblems erweist sich die Aggregationsebene „Nationalstaaten“ für die Feststellung der Verursachung von Emissionen problematisch.
- Ein traditionelles androzentrisches Konstrukt ist – wie gezeigt – die Behauptung von Geschlechtsneutralität ohne jeden Nachweis selbst bei bekanntermaßen ungleichen Geschlechterverhältnissen. Eklatant wird dieser Mangel an Objektivität, wenn – wie in der Klimapolitik und -forschung üblich – ohne jedwede Grundlage (und trotz gegenteiliger Indizien, die aber mit GM nicht einmal vorliegen müssten) dieses androzentrische Konstrukt auf die Emissionsrechnung angewendet wird. Die Umlegung von nationalen Emissionsdaten auf die Gesellschaft als sog. „Pro-Kopf-Emissionen“ auszuweisen, missachtet nicht nur die Versorgungsökonomie (und die Umlegung der Leistungserbringung auf deren Nutznießer), sondern auch die besonderen genderspezifisch männlichen Emissionen.
- Internationalen und transnationalen Verursachungsstrukturen wird diese Aggregationsebene nicht gerecht. Dies ist bisher - unter Gerechtigkeitsgesichtspunkten - einsichtig geworden hinsichtlich der innergesellschaftlichen Einkommensverteilungen, nicht aber hinsichtlich der transnationalen innergesellschaftlichen Asymmetrie zwischen den

Geschlechtern und der Rolle des Androzentrismus für die Entwicklungspfade des Nordens, im Zusammenhang mit der Verursachung des Klimawandels.

### 3.3 Richtungssicherheit zugunsten gleichstellungswirksamer Klimapolitik: Gender Impact Assessment

Es empfiehlt sich, das global orientierte Gender Impact Assessment (GIA), das in der Gender-Verkehrsforschung entwickelt wurde, als Instrument für die anstehenden Genderanalysen und Abschätzungen gemäß GM genutzt werden (Spitzner 2004 und Spitzner/ Weiler/ Andi/ Turner 2007) und als Ex-ante-Prüfung auf die klimapolitischen Entscheidungs-Stränge anzuwenden.

#### **Zum Weiterlesen:**

**Braunmühl, Claudia von; Winterfeld, Uta von (2003):** Global Governance - eine begriffliche Erkundung im Spannungsfeld von Nachhaltigkeit, Globalisierung und Demokratie. Wuppertal Institut zur Globalisierung/ Wuppertal Papers 135. Wuppertal: Wuppertal Inst. für Klima, Umwelt, Energie

**Spitzner, Meike; Beik, Ute (1995/1999):** Reproduktionsarbeits-Mobilität. Theoretische und empirische Erfassung, Dynamik ihrer Entwicklung und Analyse ökologischer Dimensionen und Handlungsstrategien. In: Spitzner, Meike; Hesse, Markus; Holzappel, Helmut (Hg.) (1999): Entwicklung der Arbeits- und Freizeitmobilität - Rahmenbedingungen von Mobilität in Stadtregionen. Forschungsberichte des vom Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie geförderten Verbundforschungsprojekts, Teilprojekt No.5. Wuppertal: Forschungsverbund Ökologisch verträgliche Mobilität. ISBN 3-929944-21-9, S. 40-140.

**Spitzner, Meike (2004):** Netzgebundene Infrastruktursysteme unter Veränderungsdruck - Genderanalyse am Beispiel Öffentlicher Personennahverkehr. Untersuchung der Transformation eines Infrastruktur-Sektors und Entwicklung eines sozial-ökologischen Gender-Analyse-Konzepts. Im Auftrag des Verbundforschungsprojekts „Sozial-ökologische Regulation netzgebundener Infrastruktursysteme“ im BMBF-Förderschwerpunkt „Sozial-ökologische Forschung“, Themenschwerpunkt 2 „Sozial-ökologische Transformationen im Ver- und Entsorgungssektor (STRIVE)“. netWORKS-Papers, Nr. 13. Hg. Forschungsverbund netWORKS. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik, 2004. (ISBN 3-88118-352-11) <http://www.networks-group.de/veroeffentlichungen/DF9369.pdf>

**Spitzner, Meike; Weiler, Frank; Andi, Rahmah; Turner, Jeff (2007):** Städtische Mobilität und Gender. Förderung des öffentlichen Regionalverkehrs im Großraum Jakarta. Fokus Entwicklungspolitik - Posi-

tionen der KfW Entwicklungsbank zu entwicklungspolitischen Themen, Band August 2007. [http://www.kfw-entwicklungsbank.de/DE\\_Home/Service\\_und\\_](http://www.kfw-entwicklungsbank.de/DE_Home/Service_und_)

Dokumentation/Online\_Bibliothek/PDF-Dokumente\_  
Fokus\_Entwicklungspolitik/FE\_Transport-Gender\_  
Jabotabek\_2007-08\_deutsch.pdf

# Schluss: Der Vorhang zu und viele Fragen offen

**G**eschlechtergerechtigkeit verweist nicht auf ein Loch oder eine Lücke in der ansonsten intakten, homogenen „Decke“ einer nachhaltigen Klimapolitik. Sondern sie verweist auf notwendige Neuorientierungen. Diese betreffen den Zugang zu und die Verteilung von Ressourcen ebenso wie die Anerkennung und Wertschätzung von vorsorgenden und fürsorglichen Tätigkeiten als gesellschaftliche Basisaufgabe. Dies aber ist mit den vorherrschenden gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnissen kaum zu machen. Vielmehr zeigt insbesondere die analytische Kategorie des Androzentrismus, dass ein sorgsamer Umgang mit Ressourcen und Gemeineigentum die androzentrische Logik überwinden muss, anstatt sie über weitere marktbasierende Instrumente, Kommerzialisierungen und handelbare Rechte auszuweiten.

## Lücken in unseren Analysen - und der Aufruf, sie zu füllen

Als in einem Industrieland agierende Organisationen haben wir uns entschieden, die Situation im industrialisierten Norden in das Zentrum unserer Betrachtungen zu stellen. Verbunden damit ist die Hoffnung, dass GenderexpertInnen aus

dem Süden die Debatte weiterführen und ergänzen um die Südperspektive. Nicht zuletzt hoffen wir, mit der Kritik am vorherrschenden Ökonomieverständnis einen kleinen Beitrag zur Überwindung der einseitigen Fokussierung der Klimapolitik auf ökonomische Instrumente zu leisten. Wie schnell ein einseitig auf Wachstum und schnelle Gewinne fokussierendes System zusammenbrechen kann, wird uns gerade deutlich vor Augen geführt.

Uns ist bewusst, dass das Papier viele Lücken aufweist. Mal fehlt der ganz konkrete Bezug zur Klimadebatte, mal liegen den einzelnen Teilen unterschiedliche Konzepte in Bezug auf Gender zu Grunde. Wir würden heute noch zusammensitzen, wenn wir alle unterschiedlichen Positionen ausdiskutiert und alle Diskussionsstränge, die sich auftaten, zu Ende gedacht hätten. Unser Mut zur Lücke verschafft Ihnen, den Lesern und Leserinnen, die Möglichkeit, sich in die Debatte einzuklinken. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie das Papier zum Weiterdenken nutzen, ganz besonders natürlich, wenn Sie uns über die Resultate ihrer Denkprozesse informieren würden. Und die LeserInnen aus Deutschland laden wir herzlich dazu ein, in der AG Frauen im Forum Umwelt & Entwicklung mitzudiskutieren. *Berlin, Bonn Oktober 2008*

# Wer wir sind

## AG Frauen im Forum Umwelt & Entwicklung

Seit 1995 engagieren sich in der AG Frauen NGO-Vertreterinnen und Wissenschaftlerinnen dafür, Geschlechterperspektiven als Querschnittsthema in die Umwelt-, Entwicklungs- und Nachhaltigkeitspolitik zu integrieren. Weil Umwelt- und Entwicklungsthemen auch in den westlichen Industrienationen diskutiert werden, als seien sie geschlechtsneutral, hat sich die AG zum Ziel gesetzt, diese „blinden Flecken“ sichtbar zu machen und hierarchisierende Strukturen aufzudecken. Mit eigenständigen Beiträgen ergänzen und korrigieren wir die interne und öffentliche Diskussion, um damit eine um die Dimension Geschlechtergerechtigkeit erweiterte Perspektive zu eröffnen. So hat die AG Frauen verschiedene nationale und internationale Politikprozesse kritisch begleitet.

Die AG arbeitet schwerpunktmäßig zu den Themen globale Ökonomie, Energie- und Klimapolitik, Verkehr, Naturverständnis, Biodiversität, nachhaltige Versorgungsökonomie und Entwicklung.

[www.forumue.de](http://www.forumue.de)

## genanet - Leitstelle Gender | Umwelt | Nachhaltigkeit

genanet - Leitstelle Gender, Umwelt Nachhaltigkeit wurde 2003 aus der Taufe gehoben und basiert auf den kontinuierlichen Vernetzungsaktivitäten von LIFE im Bereich Frauen und Umwelt bzw. Gender und Nachhaltigkeit. Informieren, koordinieren, Impulse geben, Stellung beziehen - diese Arbeit leistet genanet, das Ziel ist umfassender: neue Konzepte und Ideen zu entwickeln, wie Genderaspekte in den Bereich „Umwelt und Nachhaltigkeit“ erfolgreich integriert werden können.

[www.genanet.de](http://www.genanet.de)

Ebenfalls seit 2003 ist LIFE für den UNFCCC-Prozess - den Verhandlungen zur UN Klima-rahmenkonvention - akkreditiert und koordiniert in diesem Rahmen das internationale Netzwerk GenderCC - Women for Climate Justice. Deren Informations-, Wissens- und Vernetzungsplattform bietet die notwendigen Informationen um Geschlechteraspekte in Klimadebatten, -programmen und -maßnahmen zu mainstreamen.

[www.gendercc.net](http://www.gendercc.net)



**Kontakt:** Forum Umwelt & Entwicklung  
Koblenzer Straße 65 · 53173 Bonn  
Tel.: 02 28 - 35 97 04 · Fax: 02 28 - 92 39 93 56  
E-Mail: [info@forumue.de](mailto:info@forumue.de) · [www.forumue.de](http://www.forumue.de)